



Jens Hepper

Praxis vor Ort

Die Bundesbeschulung im Ausbildungsberuf Revierjäger/Revierjägerin in Northeim macht vor, wie die gemeinsame Ausbildung von Lernenden aus unterschiedlichen Regionen funktioniert. Die Vielfalt außerschulischer Lernorte ist dabei der Schlüssel zum Erfolg.

„Bei uns ist das alles ganz anders“ – Dieser Satz ist oft zu hören, gerade am Anfang eines Schuljahres, wenn es um Konzepte, Ansätze und gute fachliche Praxis im Zusammenhang mit einem „grünen“ Thema geht. Und tatsächlich zeigt die schulische Ausbildung der angehenden Revierjägerinnen und -jäger an den Berufsbildenden Schulen II (BBS II) in Northeim einige Besonderheiten. Im Unterricht spielen landwirtschaftliche, forstliche, gartenbauliche, tierpflegerische und hauswirtschaftliche Inhalte eine Rolle, sodass es hier viele Ansätze für die Gestaltung von fachlichem Unterricht gibt.

Die wenigen Schülerinnen und umso zahlreicheren Schüler – derzeit etwa 80 – stammen aus dem gesamten Bundesgebiet, aber auch aus Österreich und der Schweiz. Sogar ein vom schwedischen Staat geförderter Schüler saß schon im Klassenraum. Sie alle bringen das eine mit sich: ihre lokale, oft frühkindlich erworbene Erfahrung zum Lerngegenstand. Und wie in vielen anderen (agrarischen) Berufen kommt im Ausbildungsberuf Re-

vierjäger/Revierjägerin hinzu, dass die Ausbildungsbetriebe von Bayern bis Schleswig-Holstein und von Nordrhein-Westfalen bis Mecklenburg-Vorpommern reichen und jeweils lokale Besonderheiten in die Ausbildungspraxis tragen.

Als 2010 die Bundesbeschulung im Ausbildungsberuf Revierjäger/Revierjägerin neu geordnet wurde, standen Berufsstand und Berufsschule vor großen Herausforderungen, vor allem dahingehend, wie an einem Schulstandort so vielfältige Standortbedingungen abgebildet werden können, wie dies in der beruflichen Praxis später deutlich wird. Der Arbeit am außerschulischen Lernort kommt traditionsgemäß in den Forst- und Jagdberufen eine besondere Bedeutung zu.

Lernorte verlagern

Lernortverlagerung und Versuchswesen werden von Lehrkräften als wichtige Methoden agrarischen Lehrens und Lernens angesehen. Dementsprechend ist es von Bedeutung, dass eine Schule über ein entsprechendes Netz an außerschulischen Lernorten verfügt, an denen der Unterricht und die da-

mit verbundenen Versuchsanordnungen durchgeführt werden können. Im Dialog mit Kritikern der Methode wird jedoch immer wieder das Argument laut, dass für solche Versuche die Betriebe zuständig seien. Allerdings werden hier schnell Grenzen deutlich. Vier Hektar Fläche für einen Versuch – so groß waren Flächen für Schülerversuche im agrarischen Unterricht der ehemaligen DDR – sind für einen Ausbildungsbetrieb, der von seinen Produkten den Lebensunterhalt für die Familie sichern muss, eine unrealistische Größe.

Es bleibt das Problem des Wissenstransfers aus der Forschung in die Praxis, der nicht so einfach läuft, wie sich Lehrkräfte das wünschen. Die Schulen sind demnach gehalten, selbst aktiv zu werden, und das, was die Fachwissenschaft als Fortschritt oder Innovation postuliert, selbst in die Praxis umzusetzen. In Bundesländern, in denen die Einheit aus Schule und Beratung besteht, scheint dies besser zu gelingen als in denen, in denen das System Schule vom landwirtschaftlichen Versuchswesen getrennt ist.



Auch Berufskollegen bringen ihre Flächen für den praxisnahen Unterricht ein. Hier beginnt die Planung einer Maisjagd.

An den BBS II in Northeim bestand die Schwierigkeit, dass schulseits zunächst keine entsprechenden Flächen vorhanden waren. Seit Mai 2010 wurde ein System außerschulischer Lernorte aufgebaut, welche im Rahmen des Unterrichts genutzt werden und die verschiedenen Lebensraumtypen, Nutzungsformen und Kulturen abbilden können. Die erste Flächenausstattung erfolgte in Kooperation mit der KWS Saaten Einbeck, der Klosterkammer Hannover sowie der Stadt Northeim. Die Bereitschaft zur Unterstützung war hier überraschend hoch. Später kamen weitere Partner auf die BBS II zu: Vertreter von Jagdgenossenschaften, Landwirte und in diesem Schuljahr die Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim-Holzminden-Göttingen, mit der Fakultät für Ressourcenmanagement.

Für die unterrichtliche Gestaltung stehen inzwischen auf insgesamt rund zwölf Hektar regionaltypische Ackerflächen zur Verfügung, darüber hinaus Revierteile in den Revierförstereien Northeim, Westerhof, Obernrode sowie in der Genossenschaftsförsterei Vogelsang. So können Lebensräume wie die Heide mit ihren Sandmagerflächen, aber auch submontane Pflanzengesellschaften bis hin zum Hochmoor pflanzensoziologisch und wildbiologisch erkundet werden. Im Northeimer Stadtwald wurden von den Schülerinnen und Schülern ein Arboretum sowie eine größere Weidenfläche angelegt und gepflegt.

Neben der modernen forstlichen Bewirtschaftungsform bestehen

historische Waldnutzungsformen wie Nieder- und Mittelwald, welche ihrerseits landeskulturell und wildbiologisch von Interesse sind. Insgesamt können für forstliche Unterrichtsinhalte, zum Beispiel für den Motorsägenkurs, 30 Hektar Waldfläche eigenverantwortlich genutzt werden.

Im Durchschnitt werden die außerschulischen Lernorte 40 bis 60 Tage pro Jahr genutzt, und zwar für:

- konkrete Anwendungsaufgaben, des fachpraktischen Unterrichts, wie das Aufstellen von verschiedenen Weidezaunsystemen zur Wildschadensverhütung in Patches,
- die Standortkartierung,
- die Aufnahme von forstlichen und landwirtschaftlichen Wildschäden,
- die Gestaltung von Unterricht durch die Lernenden selbst im Rahmen des Lernfeldes 12 „Ökologische Zusammenhänge vermitteln“ des Rahmenlehrplans für den Beruf Revierjäger/Revierjägerin.

Messbarer Erfolg

In strukturierten Gruppeninterviews gaben die Lernenden im Anschluss an entsprechend gestaltete Unterrichtseinheiten positive Rückmeldung: Durch die forschenden und erfahrenden Ansätze an regionalen Lernorten habe die Möglichkeit bestanden, die Hintergründe eines Sachverhalts zu verstehen und tradierte Thesen zu prüfen und zu reflektieren. So konnten relevante Elemente agrarischen Lehrens und Lernens, namentlich die Berücksichtigung von informell er-

worbenem umfangreichem Schülerwissen, welches gegebenenfalls mit etablierten Lehrmeinungen konkurriert (konstruktivistische Unterrichtsansätze) umgesetzt werden. Es bietet sich hier weiterhin an, Lernende, die über ein entsprechendes Vorwissen hinsichtlich des Lebensraums verfügen, als Experten in den Lernprozess einzusetzen.

Der Erfolg einer praxisnahen Unterrichtsgestaltung an außerschulischen Lernorten ist messbar: Bei Evaluationen wird diese Unterrichtsform durchschnittlich 1,2 Noten besser bewertet als rein schulische Unterrichtseinheiten. In Zeiten, in denen Schulleitungen, Behörden und Kultusministerien Evaluationen zunehmend ein höheres Gewicht beimessen, kann auch dies ein Ansatz sein, um einen Fachbereich in ein positives Licht zu rücken. Es hat sich gezeigt, dass Evaluationen des Unterrichts drei Jahre nach dem Ende der Ausbildung, also dann, wenn die Absolventen bereits im Berufsleben stehen, ein deutlich differenzierteres Bild geben.

Die Einrichtung eines Netzwerks außerschulischer Lernorte bedeutet zwar für die Lehrkräfte im Bildungsgangteam einen erheblichen Arbeitsaufwand. Doch das Engagement lohnt sich: Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Integration dieses Aspekts im Rahmen der durchgeführten Bildungsgangversuche eine höhere Motivation sowie einen entsprechenden Lernerfolg seitens der Lernenden erbrachte. ■

Der Autor



Jens Hepper
OSr, Berufsbildende
Schulen II in Northeim, Fachbereich
Revierjäger
Hochschuldozent an
der Rheinischen Friedrichs-Universität
Bonn, Landwirtschaftliche Fakultät Fachdidaktik Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften
mail@jenshepper.de